© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Ausgrabungen am Katharinakogel bei St. Michael/Bleiburg

Paul Gleirscher

Die Ausgrabungen am Katharinakogel bei St. Michael/Bleiburg wurden mit Unterstützung der Gemeinde Feistritz (Bgm. J. Pajank) zwischen dem 3. Juli und 25. August mit bis zu fünf Studenten durchgeführt. Die Agrargemeinschaft der Ortschaft Tscherberg (Obmann F. Flödl) stellte dafür in dankenswerterweise die Parzellen 694/4 u. 11 gesamthaft zur Verfügung, Herr F. Tschebul den Wallbereich auf Parz. 683/1. Der Katharinakogel (578 m ü. M.) nimmt im östlichen Jauntal eine verkehrsgeographisch zentrale Stellung ein (Abb. 1). Dazu kommt, dass seine Abhänge zum einen weitgehend steil bis senkrecht abfallen und allein nach Nordosten hin Verebnungen zeigen; zum anderen überragt die Nordwest-Südost streichende Gipfelkuppe den Talboden nur um rund 70 m, ist also viermal niedriger als etwa der 6 km westlich und ganz am Nordfuß der Karawanken gelegene Hemmaberg. Die Gipfelkuppe misst rund 150 x 80 m, umfasst also eine Innenfläche von etwas mehr als einem Hektar. Der heutige Fahrweg dürfte nur noch im Torbereich mit dem antiken Zugang identisch sein. Anhand der beiden kleinen Grabhügelfelder von Tscherberg[1], in denen sich die Herren vom Katharinakogel während der älteren Hallstattkultur bestatten ließen, lässt sich der weitere Wegverlauf in Richtung Nordosten grundsätzlich vermuten. Das Erscheinungsbild der Kuppe prägt heute die der hl. Katharina geweihte Kirche, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit gotisierenden und klassizierenden Elementen errichtet wurde, nachdem der Vorgängerbau, der urkundlich 1404 erstmals genannt wird, im Jahre 1796 abgebrannt war.

In der archäologischen Forschung erscheint der Katharinakogel erstmals im Jahre 1929. Franz X. Kohla, der langjährige ehrenamtliche Kustos für Urgeschichte am Landesmuseum für Kärnten, machte auf die gut sichtbaren Erdwälle an der Südseite des Katharinakogels aufmerksam (Abb. 2) und konnte erste Tonscherben grober Machart auflesen, die er der frühen Hallstattkultur zuwies[2]. In seiner Studie zu spätantiken Befestigungsanlagen führte Franz Jantsch auch den Katharinakogel an[3]. Mit Bezug auf die sichtbaren Wallspuren wollte er auch eine spätrömische Zeitstellung für möglich erachten, weil es im Umfeld römerzeitliche Funde gibt und der Kogel an den Bleiburger Raum beherrschender Stelle an der Römerstraße von *Celeia* (Celje) nach *Virunum* (Zollfeld) liegt.

Die ersten archäologischen Untersuchungen am Katharinakogel führte Franz X. Kohla im Jahre 1959 durch[4].

Abb. 1: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel mit Tscherberg von Südosten. Ostseitig auf der untersten Terrasse im Wald bzw. im Vorfeld im Bereich der Eisenbahntrasse die beiden elitären Grabhügelgruppen aus der älteren Hallstattkultur. Aufn. M. Fera

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

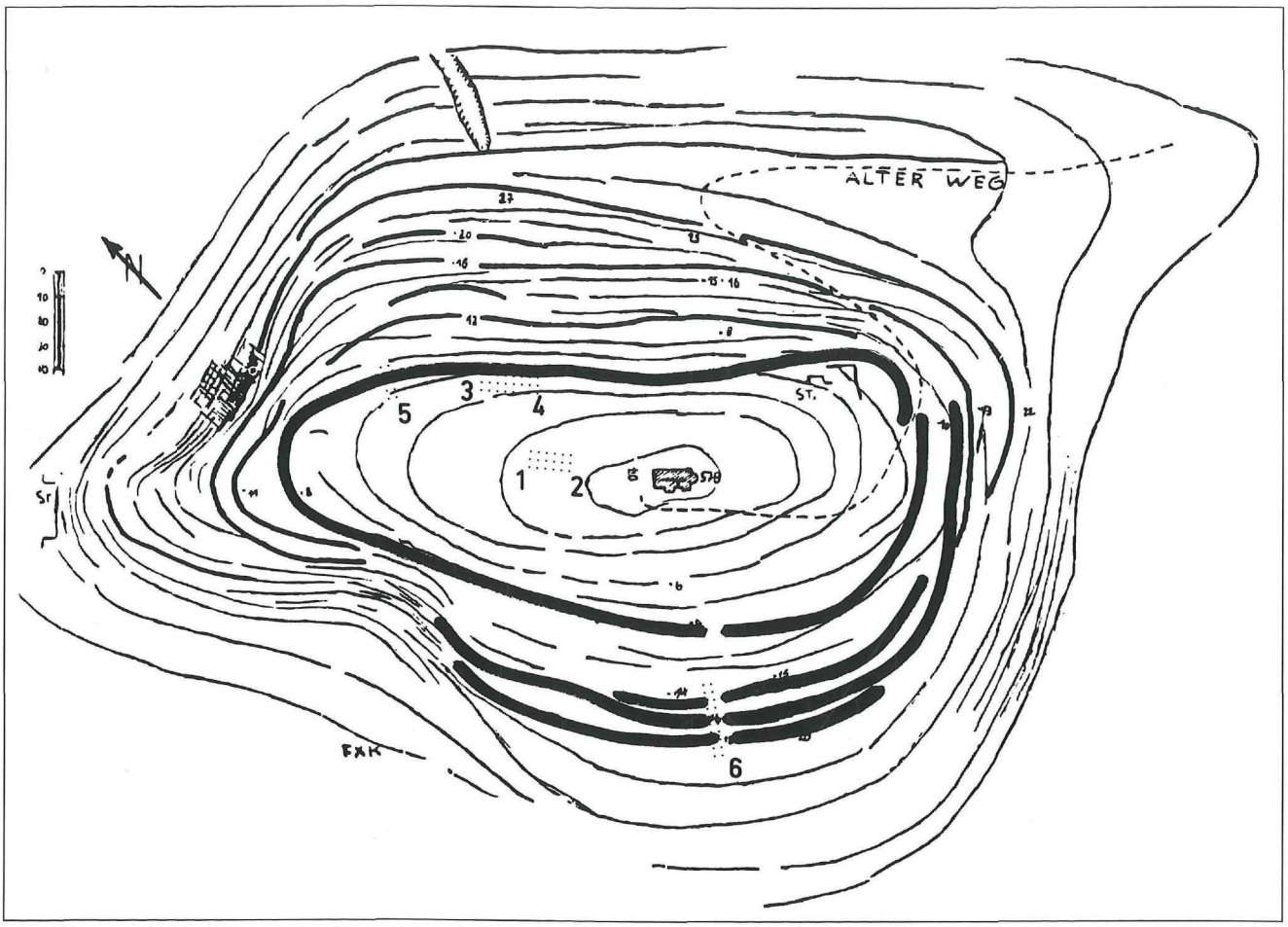

Abb. 2: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel. Lageskizze nach F. X. Kohla, die gesicherten Wallspuren hervorgehoben: zuoberst Verlauf der spätantiken Wehrmauer; südseitig unterhalb, durch späteren Wegbau zerstört, die partielle Dreifachverwallung. Nr. 1-6: Grabungsfelder aus dem Jahr 2000

Seine – wie der moderne Aufschluss zeigt – vermeintlichen Beobachtungen zum Befund und die darauf fußende, gängige Annahme[5], dass der Katharinakogel weder in spätantiker Zeit noch im Mittelalter überbaut worden wäre, ließen Einblicke zur inneren Struktur einer herrschaftlichen Höhensiedlung der älteren Hallstattkultur erwarten. In diesem Sinn wurden die Ausgrabungen im Sommer 2000 wieder aufgenommen und zunächst zwei Suchschnitte (Sektor 1/Feld 1 und 2, je 10 x 2 m) im obersten Bereich der Kuppe rund 40 m nordwestlich der Kirche angelegt (Abb. 2, 1–2). Unmittelbar unter dem Humus kam dabei allerdings bereits der aufgelöste Kreidefelsen ans Licht, so dass die letzten Spuren einzelner Löcher von hölzernen Pfosten ebensowenig sicher auszumachen waren wie etwaige Balkengräbchen. Auch kamen in diesem Bereich nur ganz wenige Kleinfunde ans Licht. Man hatte die zweifellos vorhandenen urgeschichtlichen Kulturschichten also längst – wie sich noch zeigen sollte – zu Planierungszwecken abgenommen.

Die Grabung wurde deshalb rund 10 m weiter nordwärts zu jener Hangkante hin verlagert, die den Katharinakogel nordseitig in einer Höhe von rund 570 m ü. M. prägt (Sektor 1/Feld 3 und 4; Abb. 2, 3–4). In Feld 4 (6 x 4 m) kam im Bereich der Hangkante unmittelbar unter und im Humus Steinversturz ans Licht, der sich beim vorsichtigen Freilegen als unterste Lage einer 0,9 m breiten Mörtelmauer entpuppte, die infolge von Steinraub längst bis in den Fundamentbereich abgetragen worden war (Abb. 3). Sie sprang wie das Gelände im mittleren Teil des Schnittes nach Süden um Mauerstärke ein, wobei nunmehr innenseitig noch eine sorgfältig gefügte Flucht aus Tuffsteinen zu beobachten war. Die Unterkante dieser Mauer, die sich in weiterer Folge als Befestigungsmauer erweisen sollte, lag 1,3 m über dem gewachsenen Boden. Die Schicht, auf der diese Mauer auflag, enthielt bei zunehmender Tiefe um so mehr Asche und Kulturschutt, vor allem Tonscherben, Hüttenlehm und Tierknochen, vereinzelt Metallobjekte und Mahlsteinfragmente. Diese Schicht war augenscheinlich durch Anplanieren der Kulturreste vom Kuppenbereich entstanden, um das steil abfallende Gelände für die Errichtung der Ringmauer vorzubereiten. In etwa halber Grabungstiefe zeichnete sich in Feld 4 allerdings südseitig zudem eine grubenartige Vertiefung und ein steinverfülltes Gräbchen (?) ab, deren

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

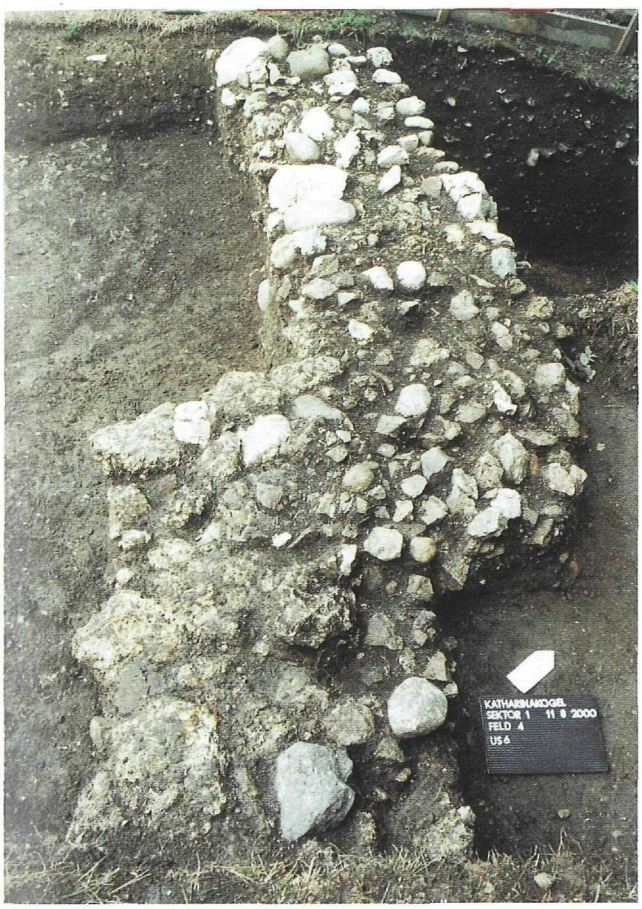

Abb. 3: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel. Feld 4, spätantike Wehrmauer. Aufn. P. Gleirscher

Freilegung aus Zeitgründen vorerst nicht erfolgen konnte (Abb. 4). Hier könnten sich im Randbereich der Hügelkuppe die letzten Reste eines vorrömischen Baues verbergen.

In Feld 3 (10 x 4 m) wurde nahe der Terrassenkante, von der wegen einer Fichte etwas Abstand gehalten werden musste, ebenfalls die unterste Lage der die Kuppe umfassenden Befestigungsmauer angetroffen. Unter dem Humus folgte wie in Feld 4 eine Schicht aus verlagertem Siedlungsschutt, wobei der untere Teil erneut wesentlich aschehältiger und reicher mit Kleinfunden durchsetzt war, darunter erneut mehrere Fragmente von Reibplatten und reichlich Hüttenlehm. Darin fanden sich auch mehrfach größere Steine (Abb. 5), die sich als Unterlagsplatten für die Pfosten von Ständerbauten, wie sie beispielsweise auf der Gracarca am Klopeiner See nachgewiesen sind[6], bestens eignen würden. Allein waren sie alle ebenso wie eine geradezu waagrecht im Planum liegende Reibplatte bereits verlagert und sind deshalb dem Kulturschutt aus dem Kuppenbereich zuzuordnen. Zwei quer zum Schnitt und parallel verlaufende Gräbchen ließen zunächst zuunterst, in bis zu 0,9 m Grabungstiefe, dennoch an Spuren eines vorrömerzeitlichen Holzbaues denken, erwiesen sich aber im Zuge der weiteren Untersuchung als Tierbau.

Ein weiterer, rund 80 m nordwestlich der Kirche im Bereich der Hangkante angelegter Suchschnitt (Sektor 2/ Feld 5 [6 x 2 m]; Abb. 2, 5) bestätigte diesen Befund nachhaltig. Nahe der Hangkante kamen erneut die untersten Reste einer 0,9 m starken Mörtelmauer ans Licht. Sie lag auf einer mächtigen, bis zu 1 m starken Kultur-

Abb. 4: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel. Feld 4, steinverfülltes Gräbchen und Lehmtenne am Ostprofil. Aufn. P. Gleirscher

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel. Feld 3, vermeintliches Pfostenloch und Balkengräbchen sowie Unterlagsteine in der Planierschicht (im Ostprofil vorne u. a. eine Reibplatte); im Nordprofil spätantike Wehrmauer. Aufn. P. Gleirscher

schicht auf, die in sich nur schwer zu differenzieren war, sich im unteren Bereich jedenfalls als deutlich aschehältiger und fundreicher erwies. Wie der Profilverlauf zum gewachsenen Boden zeigte, musste hier das relativ steil abfallende Gelände mit um so mehr Kubatur aufgefüllt werden, um die Befestigungsmauer auf gleicher Höhe um den Hügel führen zu können.

Dass es sich dabei um eine den Hügel einfassende und das Gipfelplateau markierende Wehrmauer handelt, konnte zudem durch die Begehung der Südseite abgesichert werden, wo sich die letzten Reste dieser Mauer rund 13 Höhenmeter unterhalb der Gipfelkuppe, also rund 5 m tiefer als an der Nordseite[7], deutlich im Gelände abzeichnen (ca. 565 m ü. M.). Für den Bau dieser Wehrmauer wurde gleichsam jegliches verfügbare Steinmaterial verwendet, darunter wiederholt Tuffsteine und Reibplatten, aber auch ein Marmorfragment und sogar ein Schlackenbrocken. Bauweise, Mauerstärke und einige spätantike Tonscherben datieren diese Mauer in die Spätantike (5./6. Jahrhundert)[8].

Neben der Befestigungsanlage auf dem Steiner Berg[9] liegt damit der zweite Nachweis einer spätantiken Wehrmauer in verkehrsgeographisch bedeutender Position aus dem Jauntal vor. Im Nahbereich des Hemmabergs verknüpfen sich damit Fragen der Funktion, wobei man den Hemmaberg um so nachhaltiger als Pilgerheiligtum und den Katharinakogel vielleicht als militärischen Stützpunkt einschätzen wird dürfen. Der Wall an der Südseite des Hemmabergs besteht jedenfalls aus verschiedenem Erdmaterial und Siedlungsschutt[10]. Er überlagert spätan-

Abb. 6: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel/Südhang. Feld 6, bergseitiger Wallzug. Aufn. P. Gleirscher

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel/Südhang. Feld 6, mittlerer Wallzug mit steinerner Blendmauer. Aufn. P. Gleirscher

tike Kulturschichten und im Osten ein spätantikes Wohngebäude[11], weswegen er frühestens gegen Ende des 6. Jahrhunderts aufgeschüttet worden sein kann[12]. Er dürfte auch kaum in die Zeit des frühmittelalterlichen slawischen Fürstentums Karantanien[13], sondern zeitgleich dem Wall am Georgiberg am Klopeiner See zu datieren sein, der frühestens im 15. Jahrhundert aufgeschüttet wurde[14]. Reste spätantiker Bauten dürften sich am Katharinakogel südseitig unterhalb der Kirche nahe der Wehrmauer abzeichnen.

Was die vorrömerzeitlichen Siedlungsspuren anbelangt, die das eigentliche Ziel dieser Feldforschungen waren, so erwies sich der bauliche Befund als weitgehend zerstört. Das Fundmaterial aus den umgelagerten Schichten (Abb. 8) enthält dennoch eine Reihe von Daten zur Besiedlungsgeschichte des Katharinakogels, deren Beginn nunmehr in die mittlere Bronzezeit (ca. 1500 v. Chr.) zurückreicht. Neben einem mächtigen Konvolut aus der (älteren) Hallstattzeit, zu der das Bruchstück eines tönernen Feuerbocks mit Widderkopfverzierung (Abb. 8, 22 und 9) zählt, sind auch einige keltische Tonscherben[15] zu nennen.

Abgesehen von diesen umfangreichen Grabungsarbeiten im Bereich der Gipfelkuppe sollte im Zuge der Sondagen auch der Aufbau jener gestaffelten Wälle untersucht werden (Abb. 2, 6), die der Grund für die Einschätzung des Katharinakogels als wehrhafte Höhensiedlung durch F. X. Kohla und F. Jantsch gewesen waren[16]. Am steilen Südhang mit einer Neigung von 20° ziehen sich diese Wälle rund 20 Höhenmeter unterhalb des Gipfels in bis zu 20 m breiter, dreifacher Staffelung auf eine Länge von rund 150 m hin (Sektor 3/Feld 6; ca. 12 x 1 m). Der oberste Wallzug erwies sich als Erdschüttung, die auf dem Felsen aufsetzt (Abb. 6). Der mittlere Wallzug hatte talseitig einst eine steinerne Blendmauer (Stärke 0,9 m; Höhe mind. 1 m), von der ähnlich der spätantiken Wehrmauer nach intensivem Steinraub nur mehr die unterste Lage vorgefunden wurde (Abb. 7). Die bergseitig anschließende Rampe war rund 1,8 m stark. Der südliche Wall konnte aus Zeitgründen nicht mehr geschnitten werden. Da sich im Erdmaterial der beiden untersuchten Wälle Tonscherben aus allen am Katharinakogel nachgewiesenen vorrömerzeitlichen Siedlungsperioden fanden, ist eine nachantike Zeitstellung anzunehmen. Gestaffelte Bogenwälle galten im späteren Frühmittelalter beispielsweise als effiziente Annäherungshindernisse für Reiterkrieger[17]. Doch wird man mit Blick auf den Hemmaberg und auf den Georgiberg auch eine wesentlich jüngere Zeitstellung ins Auge fassen müssen.

Aus Tscherberg am Nordfuß des Katharinakogels wurden wiederholt römerzeitliche Streufunde bekannt[18], zu denen nunmehr auch der Hinweis auf *Zwergengewölbe,* also auf einen qualitätvollen römerzeitlichen Bau mit Hypokaustheizung, kommt[19]. Weitere Spuren der ländlichen römerzeitlichen Besiedlung wurden im Raum zwischen Bleiburg und Globasnitz mehrfach beobachtet[20]. Betrachtet man diese Fundstellen und die noch heute kenntlichen Altwege, so lässt sich der Verlauf der Römerstraße zwischen *Virunum* (Zollfeld) und *Celeia* (Celje) abschnittsweise festlegen oder einengen (Abb.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

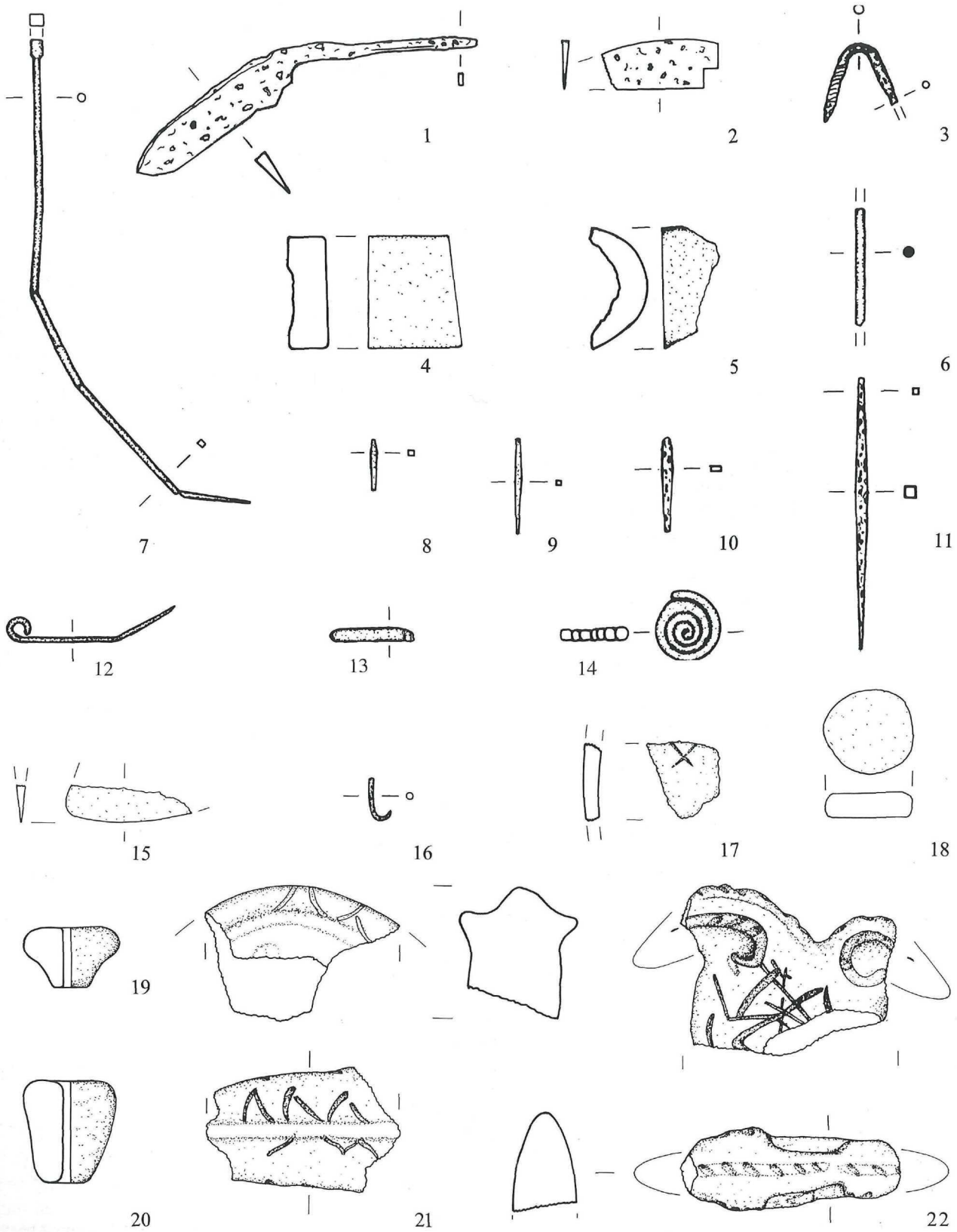

Abb. 8: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel. Kleinfunde aus verschiedenen vorrömerzeitlichen Zeitperioden. 1-3. 10-11. 16 Eisen; 4-5 Horn; 6-9. 12-13. 15 Bronze; 14. 17-22 Ton. M. 1:2. Zeichnung: E. Mühlbacher

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 9: St. Michael/Bleiburg, Katharinakogel/Feld 3. Fragment eines tönernen Feuerbocks mit gegenständigen Widderköpfen (bestoßen); 7,5 cm breit. Aufn. L. Seiwald

10). Gesichert ist dabei der Standort der römerzeitlichen Straßenstation *Iuenna* im Ortsbereich von Globasnitz. Rund 200 m westlich von Globasnitz zweigt noch innerhalb der antiken Siedlung von dieser Straße der antike Weg zum Hemmaberg ab. Und im Bereich dieser Abzweigung beginnt auch der römerzeitliche Friedhof (sog. Westfriedhof), der sich auf eine Länge von rund 1 km hinzieht. Ob man vom Teufelsstein über Jaunstein oder in direkter Linie nach Loibegg gelangte, sei dahingestellt. Von Loibegg jedenfalls führt die Trasse ziemlich geradlinig in nordwestlicher Richtung nach Unterburg am Klopeiner See und von dort weiter zum Drauübergang bei Stein.

Östlich von *Iuenna* (Globasnitz) wurde an der Römerstraße in spätrömischer Zeit ein Friedhof eingerichtet (sog. Ostfriedhof)[21]. Ob die Trasse im weiteren mit jenem Altweg zu verknüpfen ist, der in gerader Linie von Globasnitz nach St. Michael führt oder sich unter jenen Altwegen verbirgt, die vorbei an Pirkdorf und Hof ostwärts ins Mießtal und zur nächsten Straßenstation, *Colatio* (Altenmarkt bei Slovenj gradec/Windisch Graz), führen, bleibt nachzuweisen. Aus spätrömischer Zeit jedenfalls kennt man im Weichbild des antiken *Iuenna* (Globasnitz) zum einen das damals weithin bekannte Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg mit dem dazugehörigen Friedhof am Berg, den Ostfriedhof von Globasnitz mit Elementen germanischer Bevölkerungsanteile (Ostgoten) und nunmehr die spätrömische Befestigungsanlage auf dem Katharinakogel (Abb. 10) mit vermutlich militärischem Charakter[22].

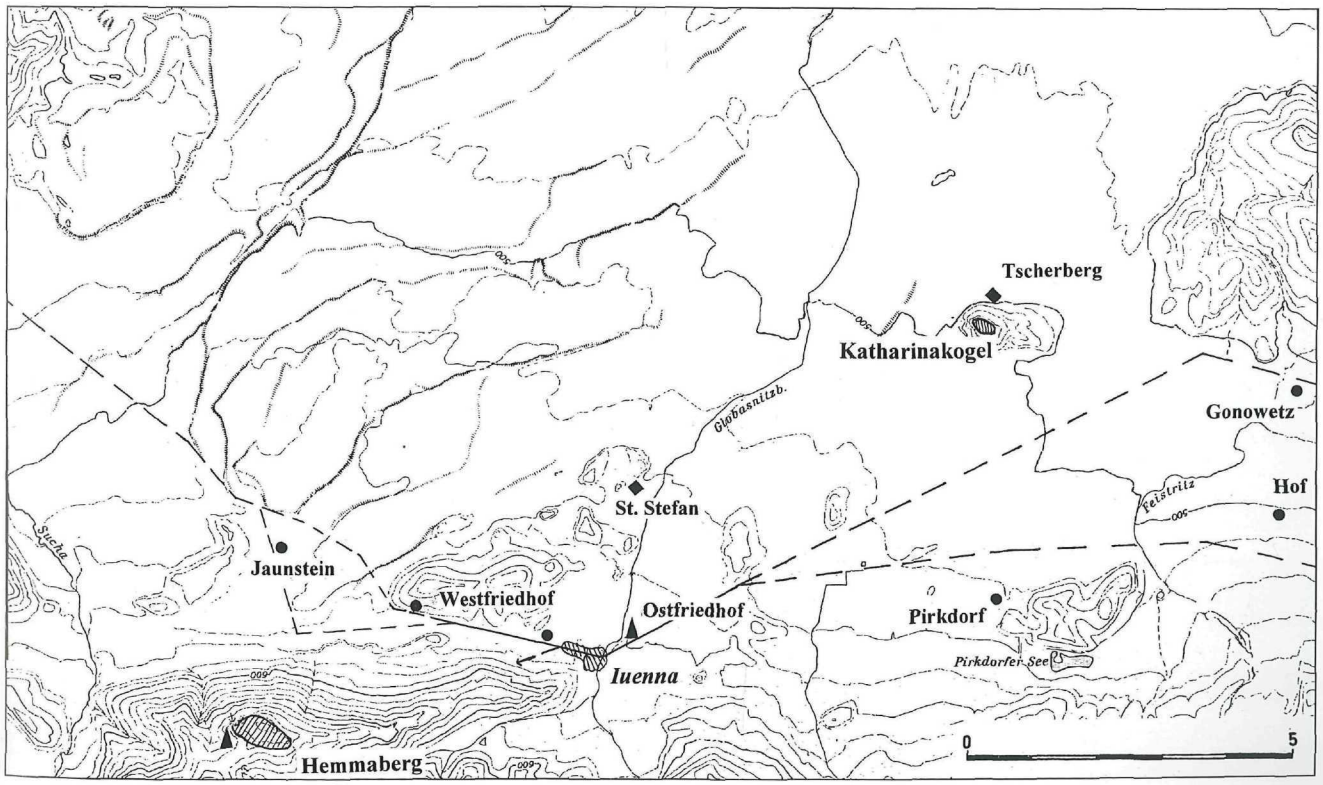

Abb. 10: Skizze zum Lageverhältnis der römerzeitlichen (▲ Siedlung oder Villa, ● Gräber) und spätantiken Fundplätze zur Römerstraße im unteren Jauntal. Entwurf: P. Gleirscher

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen

1 B. Teržan, The Early Iron Age in Slovenian Styria. Kat. in monogr. 25 (Ljubljana 1990), S. 191–194 mit Lit.; ergänze M. Egg – U. Neuhäuser – Z. Skoberne, Ein Grab mit Schüsselhelm aus Budinjak in Kroatien. In: Jb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 45 (1998), S. 447 u. 457 f. (Schüsselhelm); P. Gleirscher, in: Rudolfinum. Jb. Landesmus. Kärnten 1999 (Klagenfurt 2000), S. 45–47. – Eine Bearbeitung der Grabfunde durch M. Fera (Grabelsdorf-Wien) steht vor dem Abschluss.
2 F. X. Kohla, Car. I 119 (1929), S. 161. – Vgl. auch knapp Fundber. Österreich 1 (1930), S. 48.
3 F. Jantsch, Die spätantiken und langobardischen Burgen in Kärnten. In: Mitt. Anthrop. Ges. Wien 68 (1938), S. 381.
4 F. X. Kohla, Zur hallstattzeitlichen (venetischen) Besiedlung Kärntens, vornehmlich südlich der Drau. Car. I 151 (1961), S. 407–414 (wieder abgedruckt in: ders., Zur Urgeschichte und Befestigungskunde Kärntens. Kärntner Museumsschr. 22 [Klagenfurt 1960] S. 19–25). – Vgl. knapp Fundber. Österreich 5 (1959), S. 76.
5 H. Dolenz, s. v. Kathreinkogel in: L. Franz – A. R. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs. Wien-Bonn 1965, S. 40 (Reste von Holzhäusern der älteren Hallstattkultur; einzelne keltenzeitliche Tonscherben); F. X. Kohla, Kärntens Burgen, Schlösser und wehrhafte Stätten. Kärntner Burgenkunde 1. Aus Forsch. u. Kunst 17/1 (Klagenfurt 1973), S. 147 (mit Lageplan); G. Piccottini (unter Mitarbeit von E. Wappis), Archäologischer Atlas von Kärnten. Klagenfurt 1989, S. 39 Nr. 168.
6 P. Gleirscher, Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten. Car. I 183 (1993), S. 68 mit Abb. 24 u. 25, 1; ders., Weitere Siedlungsgrabungen auf der Gracarca am Klopeiner See. Car. I 189 (1999), S. 15 ff. mit Abb. 3–5.
7 Dies gleicht sich einerseits im Torbereich und andererseits im Nordwesten im Bereich des Steinbruches aus.
8 Vgl. zu dieser Einschätzung des Katharinakogels, allerdings ohne Kenntnis der eigentlich spätantiken Wehrmauer F. Jantsch (Mitt. Anthrop. Ges. Wien 68 (1938), S. 381).
9 M. Fera – P. Gleirscher, Fundber. Österreich 37 (1998), S. 778; P. Gleirscher, Römisches Militär am Steiner Berg? In: F. W. Leitner (Hg.), Carinthia Romana und die römische Welt. FS G. Piccottini (Klagenfurt 2001), S. 239–248.
10 S. Schretter, Die Ausgrabungen auf dem Hemmaberg 1995. In: Mitt. christl. Arch. 2 (1996), S. 36; dies., Die westliche Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg. In: Arch. Österreichs 8/1 (1997), S. 54 und bes. S. Ladstätter-Schretter, Neue Forschungsergebnisse zum Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg/Kärnten. In: Mitt. christl. Arch. 4 (1998), S. 11–13; S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. In: Mitt. Prähist. Komm. 35 (Wien 2000), S. 27.
11 F. Glaser, Die Ausgrabung Hemmaberg 1985. Car. I 176 (1986), S. 131 ff.; ders., Ausgrabungen auf dem Hemmaberg 1988. Car. I 179 (1989), S. 47 ff.
12 Noch ins ausgehende 6. Jahrhundert datiert bei F. Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Regensburg / Graz – Wien – Köln 1997, S. 96; ders., s. v. Hemmaberg. In: Reallexikon German. Altertumskde. 14. Berlin / New York 1999, S. 377.
13 So Ladstätter-Schretter (Anm. 9/1998), S. 13; Ladstätter (Anm. 9/2000), S. 27 und bes. 163.
14 Gleirscher (Anm. 6/1999), S. 34 ff.
15 Angezeigt bereits bei Dolenz (Anm. 5), S. 40.
16 Wie Anm. 2 u. 3.
17 Vgl. im inneralpinen Raum die Wallanlage am Gschlier bei Seis am Schlern: P. Gleirscher, Von der bronzezeitlichen Siedlung am Kofel zum *castellum ruptum*. In: P. Gleirscher – J. Nössing – L. Andergassen, Der Kofel in Kastelruth. Kastelruth 1990, S. 20 f.
18 Parz. 432 (F. Flödl) und Parz. 477 (F. Komar).
19 Parz. 407/3–418/2 (C. Veluk). – Freundl. Hinweis F. Tratr, Tscherberg.
20 Piccottini (Anm. 5) Karte 7, mit nur sehr schematischem Verlauf der Römerstraße; Ladstätter (Anm. 9/2000), S. 13 Abb. 3, der Raum um Globasnitz im Detail ebd. 14 Abb. 4; vgl. dazu schon F. Glaser, Die römische Siedlung Iuenna und die frühchristlichen Kirchen am Hemmaberg (Klagenfurt 1982), S. 13 ff. mit Abb. 3–4.
21 F. Glaser, in: Rudolfinum. Jahrb. Landesmus. Kärnten 1999, S. 51 ff.
22 Vgl. P. Gleirscher, Karantanien. Klagenfurt 2000, S. 56 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2001

Band/Volume: 2000

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: Ausgrabungen am Katharinakogel bei St. Michael/Bleiburg. 25-32